

beitstages und bleibt dann unbesprochen für sich stehen. Weitere Indikationen sind Situationen, in denen die Gruppe etwas Dynamik benötigt, gleichzeitig aber die Zeit und/oder die Energie für ein umfangreicheres Gruppenspiel fehlt oder wenn ein „schweres“ Thema voranging, und die Gruppe einen spielerischen Zugang zur Verarbeitung der Reste bzw. zum Übergang benötigt.

Playback-Theater

Beim Playback-Theater handelt es sich um eine Arbeitsform, welche in den USA in den 1970er Jahren von Jonathan Fox und Jo Salas ins Leben gerufen und in Deutschland von Daniel Feldhender und Marlies Arping bekanntgemacht wurde. Das Playback, wie es kurz genannt wird, ist als Methode bis heute eigenständig geblieben, es hat sich nie ganz in die psychodramatischen Arrangements eingliedern lassen. Da aber sowohl die Wurzeln, also die spezielle Verbindung von Spiel und Theater im Psychodrama liegen, als auch die meisten Psychodramatiker, welche mit Gruppen arbeiten, das Playback anwenden, wird es hier als Gruppenarrangement beschrieben.

Wie bereits im Clap-Theater spielt hier nicht die gesamte Gruppe auf einmal, sondern nur ein Teil. Im Playback wird von einer Person eine Geschichte erzählt, die dann in szenischer Umsetzung von einer Darstellergruppe dem Erzähler zurückgespielt („play back“) wird. Es hat damit auch eine Nähe zum Improvisationstheater. Es ist ein Gruppenarrangement mit seriell in Erscheinung tretenden Protagonisten, welche sich aber nicht selbst spielen, sondern ihre Geschichte spielen lassen, während sie zusammen mit dem Leiter in der Regieposition außerhalb der Bühne verbleiben. Für das Playback braucht es:

- eine Bühne,
- einen Erzähler einer Geschichte, d. h. eine Person aus dem Zuschauerkreis, die eine Geschichte oder eine Begebenheit erzählen möchte,
- einen Leiter, der den Prozess moderiert, ggf. auch den Erzähler zu der Geschichte befragt,
- eine Darstellergruppe, meist 3–4 Personen, die zu Beginn festgelegt werden,
- eine Zuschauergruppe.

Manchmal werden in der Spielphase auch Requisiten eingesetzt wie z. B. Tücher, Decken, Stühle etc., mit denen sich die Darsteller ausstaffieren. In der Phase, in der die Darsteller besprechen, wie sie die gehörte Geschichte

umsetzen möchten, kann auch eine musikalische Untermalung eingesetzt werden (Live oder Playback).

Bei entsprechender Erwärmung der Zuschauer fragt der Leiter die Zuschauer, „Wer möchte eine Geschichte erzählen?“ bzw. nach der ersten: „Wer möchte die nächste Geschichte erzählen?“. Ist jemand gefunden, nimmt dieser neben dem Leiter am Rand zwischen Bühne und Zuschauer-raum Platz und erzählt seine Geschichte. Die Darsteller befinden sich bereits auf der Bühne und hören die Geschichte an. Nach Abschluss der Geschichte überlegen sie sich, wie sie die gehörte Erzählung szenisch umsetzen möchten. Auf ein Signal des Leiters beginnen sie die erzählte Szene oder Geschichte so zu spielen, wie sie diese verstanden haben. Nach Abschluss der Handlung wird der Protagonist befragt, ob die Darstellung in etwa dem entspricht, was er erzählt hat, oder ob er eine Korrektur wünsche. Im Einzelfall kann sich der Protagonist eine ganz andere Darstellung der Szene wünschen oder die Darsteller bitten, die Geschichte mit einem anderen Ende zu zeigen.

Das Zurückspielen einer Szene stellt eine Form der Arbeit mit dem Regiestuhl oder der Spiegelposition dar. Es eignet sich damit für alle Arten von Erzählungen und Geschichten, lustige, gefühlvolle, belastende sowie befremdende. Vorsicht ist geboten bei Geschichten, die schambesetzt sind. Sind sie einmal erzählt, werden sie auch gespielt, jedoch kann der Leiter hier die Darsteller bitten, aus der Geschichte keine Karikatur zu machen. Die Spiegelposition kann im ungünstigen Fall das Gefühl der Scham verstärken. Es kann durchaus sein, dass auch traumatisch erlebte Geschichten hier erstmals erzählt und gezeigt werden, es sollte jedoch nicht das Opfer blamiert werden („don't blame the victim“), sondern es sollten in diesem Fall unterstützende und haltgebende Aspekte betont werden. Auch hierbei kann der Leiter durch entsprechende Fragen während der Erzählung unterstützend intervenieren.

Das Vorgehen ist einfach, aber wie beschrieben, kann es sich auch um ein störanfälliges Setting handeln. Wenn die erzählte Geschichte, der Assoziationshintergrund des Erzählers, also seine persönlichen Gedanken, Gefühle und Impulse, der Fokus des Leiters sowie die Art der Darstellung nicht harmonisieren, können sperrige Gefühle im Erzähler entstehen, z. B. das Gefühl, nicht verstanden zu werden, Schamgefühl, etc. (vgl. Salas 2009).

Wie bereits in der Arbeitsform des Clap-Theaters reihen sich die Geschichten aneinander. Ist eine Geschichte abgeschlossen, folgt die nächste, dann die nächste usw. Auch hier bildet sich meist der unbewusste Prozess der Gruppe ab. Außer den Fragen im Anschluss an die Spielphase wird keine weitere Nachbesprechung durchgeführt. Die Geschichten und ihre szenische Umsetzungen stehen für sich.

Fluid Sculptures

Bei dieser gruppenzentrierten Arbeitsform handelt es sich um eine Kurzintervention, die auch als Anwärmung für einen weiteren folgenden Gruppenprozess eingesetzt werden kann. Die „fließenden Skulpturen“ werden gezeigt, während die Gruppenteilnehmer im Kreis stehen. Ein Teilnehmer tritt einen Schritt in Richtung Kreismitte und äußert z. B. seine aktuelle Befindlichkeit („ich fühle mich angeregt durch das vorhergehende Spiel“ oder „ich fühle mich genervt durch die langen Entscheidungsprozesse“). Der im Kreis gegenüber stehende Teilnehmer stellt zusammen mit seinem rechten und linken Nachbarn diese Befindlichkeit dar. Nach zeigen der „Szene“ wird gefragt, ob das in etwa dem Gefühl entsprochen habe. Die fließenden Skulpturen gehen reihum, so dass jeder Teilnehmer einmal in der Rolle des Inputgebers, einmal in der Rolle des Hauptdarstellers und zweimal in der Rolle des Mitspielers war. Übungen wie diese schaffen v. a. in kleinen Gruppen schnell ein Kohärenzgefühl. In größeren Gruppen ab zwölf Personen wird die Übung unter Umständen als zu lang empfunden. In Patientengruppen mit Teilnehmern, die an somatoformen Störungen leiden, ist diese Form, welche den Zusammenhang von Körperausdruck und Gefühl spiegeln kann, hilfreich.

Pairs

Ähnlich knapp und interaktionsfördernd wie die Fluid- Sculptures-Übung ist „Pairs“, eine Gruppenarbeitsform, bei dem sich immer Paare bilden müssen, um etwas darzustellen.

Die Gruppe steht auch hier im Kreis und eine Person wird gebeten, ein Gefühlspaar zu nennen, also z. B. „traurig-weinerlich“ oder „lustig-traurig“. Die Person bittet zwei andere Personen aus der Gruppe, dieses Gefühlspaar darzustellen. Handelt es sich bei dem Gefühlspaar um Ambivalenzen, werden die Darstellungen prägnanter, z. B. „aggressiv-gehemmt“. Bei der Übung Pairs können auch mehrere Paare nacheinander aufgefordert werden, dasselbe Gefühlspaar darzustellen. Hieraus kann sich ein Reigen entwickeln, dessen einzelne Darstellungen sich aufeinander beziehen und dessen Aussage sich im Verlauf immer stärker herauschält.

Sowohl die Fluid Sculptures als auch Pairs sind als kurze Interventionen besonders für eine Gruppenstart- und für die Erwärmungsphase geeignet.